

standen in dem ehemaligen Kuhstall mehrere Pferdeboxen und Wohnhaus und Mühlengebäude wurde zum Mehrfamilienhaus umgebaut).



Seit 1982 wird der Hof von der Tochter Heike Hentschel geb. Heupel und ihrer Familie bewohnt.



Fritz Strube, der letzte Webgeschirmmachermeister, Blattbin- der und Weber

(Heinrich Koch)

Die Weberei war bis Mitte des 19. Jahrhunderts ein Haupterwerbszweig. In jedem Haus im Dorf stand ein Webstuhl und die ganze Familie beteiligte sich an der Arbeit. Die Weber waren seit dem 18. Jahrhundert in der Leineweberzunft organisiert. Die Mechanisierung der Weberei, ausgehend von England bedeutete den Niedergang dieses Gewerbes. Auf dem Dorf hatte fast jeder neben der Weberei noch die Landwirtschaft, ob als Ziegen-, Kuh- oder Pferdebauer. Trotzdem herrschte in vielen Familien große Not, die manchen zum Auswandern bewegte. Nach und nach entstanden neue Arbeitsplätze, ob bei der Eisenbahn oder in den Fabriken, einige gingen auch als Bergmänner in das Ruhrgebiet.

All diese Schwierigkeiten teilte auch die Familie Strube, sie hatte sich seit mehreren Generationen, neben dem Weben auf das Herstellen von Webgeschirren spezialisiert. Webgeschirre sind auf jedem Webstuhl nötig, um die Kette (Längsfäden) in der Senkrechten zu bewegen. Man muss sich vorstellen, dass jede Kette durch eine Öse geführt wird, die an einem nach oben führenden Faden befestigt ist. Diese Fäden wiederum sind oben an verschiedenen einzeln zu bewegen-



Fritz und Liesbeth Strube

den Querhölzern befestigt mit denen dann das Auf und Ab der Ketten gesteuert wird. Mit den Schiffchen werden die Querfäden zwischen den Kettfäden hin und her geschossen. Bei jedem Arbeitsgang werden die Kettfäden verschieden nach oben und unten bewegt, so erreicht man dann das Webmuster, außerdem muss der Querfaden nach jedem Arbeitsgang angedrückt werden, dazu wird das Webblatt benutzt durch das die Kette läuft.



Blattbindemaschine

Diese Webblätter herzustellen war eine weitere Spezialität der Fa. Strube. Uschi Rose in Röhrenfurth, eine Tochter von Fritz Strube und seine Schwester Marlis Reinbold in Elbersdorf erklären den Werdegang des Blattbindens. Auf einer Blattbinde-
maschine werden die Halbhölzer mit der geforderten Länge eingespannt, dann werden die Rieten (Stahlstreben), von einer Bandrolle zugeführt, maschinell auf Länge geschnitten und eingesetzt. Zwischen jeder Riete werden die Holzleisten mit einem Fa-

den umwickelt, der nach gefordertem Abstand der Rieten unterschiedlich stark ist (unterschiedlicher Abstand ist nötig bei den verschiedenen Arten und Stärken der zu webenden Stoffe). Sind alle Rieten eingesetzt, wird das Ganze an den Holzleisten mit erhitztem Pech verfestigt, mit Papier überzogen und versäubert, Stempel mit Maßangaben drauf und ein neues Webblatt ist fertig.

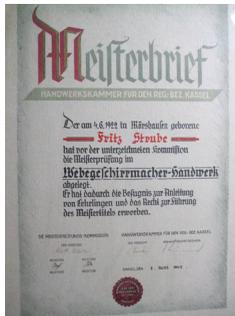
Angefertigt wurden die Webblätter für folgende Firmen: Fröhlich und Wolf in Hess. Lichtenau, Salzmann in Kassel, Melsungen und Spangenberg, Tuchweberei Steinbach in Melsungen, Lappe - Dahnke in Spangenberg, Johann Kruppert in Schlitz und Walter Kircher in Marburg. Die Firma Kircher in Marburg stellte neben dem Weben auch selbst Webstühle her, in die die Webblätter der Fa. Strube eingebaut waren. Diese Webstühle wurden nicht nur in Deutschland verkauft, sondern auch im Ausland. Wichtige Exportländer waren die USA, Australien, Indonesien und Ghana.



Mechanischer Webstuhl

Während der Regierung von Helmut Schmidt, so erinnert sich Liebeth Strube, die Frau von Fritz Strube, war eine ganz gute Zeit, denn für die Entwicklungshilfe waren besonders viele Webstühle nötig.

Fritz Strube hat bei seinem Vater das Handwerk erlernt, er ging nach Melsungen in die Berufsschule, dort bot man ihm 1938 den Kauf eines Mechanischen Webstuhls, der bei der Weberei Salzmann in Melsungen ausgesondert wurde, an. Die Gelegenheit wurde genutzt und so konnte er auch Stoffe weben, die im Dorf und näherer Umgebung verkauft wurden, außerdem verarbeitete er auch selbst die Stoffe zu Taschen, Schürzen und Ähnlichem, oder ließ nähen. Den Meisterbrief als Webgeschirrmacher erhielt Fritz Strube am 7. Juni 1947.



Meisterbrief

Mit all diesen Arbeiten und der kleinen Landwirtschaft nebenbei konnte er sich und seine Familie, bis zu seinem Tod im Juli 1887, ernähren. Seine Frau allein konnte diese Arbeit nicht schaffen. Die Firma schloss und in der Werkstatt blieben die Maschinen stehen. Im Oktober 1992, fünf Jahre nach seinem Tod ging ein Wunsch von



Werkstattgebäude

Fritz Strube in Erfüllung, Professor Ludolf von Mackensen kaufte den ganzen Inhalt der Werkstatt für das Technikmuseum in Kassel. Mit Foto und Film wird von den wissenschaftlichen Mitarbeitern Alles genau festgehalten, um das Ganze später originalgetreu wieder aufbauen zu können.

Leider ist dies bis heute, im Jahr 2009, noch nicht geschehen. Nachkommen der Familie Walter Kircher aus Marburg leben heute in Lippoldsberg, dort bauten sie ein Museum auf. Um speziell die Weberei darzustellen, erwarben sie im Nachbarort Gieselwerder ein 300jähriges Gebäude. Die bei dem Hessischen Landesmuseum eingelagerten Geräte aus der Werkstatt der Fa. Strube wurden der Familie Kircher für ihr „Webereimuseum“ angeboten. Stand März 2009 ist, dass die Verhandlungen noch laufen. Wir wollen hoffen, dass die sie zu aller Zufriedenheit ausgehen und das „Kleinod“ der Bevölkerung möglichst schnell zugänglich wird.